

Nordhausen, den 7. Mai 2011

Predigt zur Diakonenweihe von Raymond Hamacher

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben. Verkauft eure Habe und gebt den Erlös den Armen! Macht euch Geldbeutel, die nicht zerreißen. Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, droben im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Lukas 12; 32-34

Liebe Gemeinde!

Als Sie, lieber Erzbischof Laufer, mich vor ein paar Wochen baten, heute die Predigt zu halten, da war ich zunächst überrascht. Doch dann habe ich gern die Herausforderung angenommen, zu Deiner Diakonenweihe, lieber Raymond, zu predigen – auch in Erinnerung daran, dass ich selbst vor genau 20 Jahren zum Diakon geweiht wurde.

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ Jesus spricht seiner Gemeinde, seinen Jüngern Mut zu. Denn die Gruppe derer, die ihm nachfolgten war eine winzige Minderheit in einer Gesellschaft, die ganz anders dachte, ganz andere Wertmaßstäbe setzte. Diese Menschen werden sich sicherlich so manches Mal gefragt haben: War es richtig, alles aufzugeben und diesem Jesus nachzufolgen? Könnte das Leben nicht leichter und angenehmer sein in einer anderen Gruppe, die einfach im Strom mitschwimmt? Diese kleine Herde hatte keinen Einfluss. Die Welt um sie herum nimmt sie kaum zur Kenntnis. Bestenfalls lacht man über sie. Ja, diese Menschen waren ein großes Wagnis eingegangen, als sie Jesus nachfolgten.

Aber sowohl von Jesus selbst als auch von dieser kleinen Herde muss eine innere Kraft ausgegangen sein, die Menschen müssen sich angezogen gefühlt haben. Denn diese kleine Herde, das ist der Anfang unserer Kirche.

In dieser kleinen Gruppe lebt gerade das nicht, was Minderheiten und kleine Gruppen vielfach bis ins Zentrum hinein bestimmt: eine blockierende und lähmende Angst. Das haben sie nicht, wenigstens solange Jesus bei ihnen war. Vielmehr hatten sie die Fähigkeit, ihr Herz weit zu machen und den Menschen in ihrer Würde und Einmaligkeit zu begegnen. Genau das war neu. Für den einfachen und kleinen Menschen muss dies wie eine Befreiung gewirkt haben. Man muss diesen ersten Christen angesehen haben, dass sie von Gottes Geist belebt und bewegt waren.

„Fürchte dich nicht du kleine Herde!“ Dieses Wort Jesu galt nicht nur den ersten Christen damals, sondern es ist auch uns heute zugesprochen. Worauf lässt Du Dich ein, lieber Raymond, wenn Du diesen Zuspruch Jesu annimmst? Worauf lässt Du Dich ein, wenn Du Dich als Diakon von seiner Kirche in den Dienst nehmen lässt? Worauf habe ich mich in ähnlicher Situation vor 20 Jahren eingelassen?

Jesus sagt dieses Wort als eine Ermutigung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde.“ Doch ist dies keinesfalls das Programm Jesu! Das lautet eindeutig anders: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19). Eben nicht: Bleibt die kleine Herde, die ihr seid – und schon gar nicht: Schrumpft euch gesund zur kleinen Herde – wie Kardinal Meisner dieses Jesuswort vor einiger Zeit interpretierte. Sondern sehr eindeutig: Tragt das Evangelium in die Welt, lebt es, anziehend und gewinnend! Das ist doch die Perspektive, für uns Christen heute, darauf lasse ich mich ein, wenn ich mich in den Dienst der Kirche Jesu stelle. Ich denke, wir können nichts Besseres tun, als ganz selbstverständlich und mit Selbstbewusstsein aber ohne Überheblichkeit unseren Glauben zu leben, gelassen und unaufgeregt.

Wir können nichts Besseres tun, als auf die vielen kleinen Zeichen der Hoffnung zu achten, die es auch in unseren heutigen Gemeinden in Fülle gibt. Wenn wir doch nur genügend Phantasie aufbrächten, den Menschen die Schönheit und die sinnstiftende Kraft des Glaubens auf lebendige, hinreißende, anziehende Weise nahezubringen!

Und wenn uns dabei manchmal der Mut verlässt, dürfen wir uns von Gott sagen lassen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ Er verspricht, uns dabei nicht allein zu lassen. Er verspricht uns die Gabe seines Geistes, der uns führt, der uns belebt, der unserem Leben Sinn gibt.

Deshalb gehören Kirche und Glaube nicht in irgendwelche ausgesonderten Räumen fernab der Realität, sondern mitten ins Leben, da wo Menschen leben, lieben und leiden. *„Komm Heiliger Geist, belebe und bewege uns.“* Denn wo Gottes Geist wirkt, da erschließen sich mit Unkompliziertheit und frappierender Einfachheit neue Wege, neue Lebensräume, neue Lebensmöglichkeiten, weil enge Grenzen aufgesprengt werden. Ich bin überzeugt: Nur wenn der Geist Gottes wieder atmen kann, weil keiner ihm die Luft abschnürt, nur wenn der Mensch mit seinen Bedürfnissen, mit seinen Leiden und mit seinen Freuden wieder ernst genommen wird und nicht in Verboten und Gesetzen erstickt, nur wenn man offen und ehrlich, aber auch menschlicher miteinander lebt und umgeht, nur wenn man sich wieder auf den Ursprung der Kirche, auf Gott und Gottes Geist besinnt, dann wird man suchenden und fragenden Menschen, gläubigen Menschen wieder eine Heimat geben.

Eine Form von Kirche, die allerdings immer menschlich unvollkommene Form bleiben wird, kann dann heranreifen in den Seelen, muss heranreifen, mit heute unabsehbaren Folgen – beängstigend für die einen, hoffnungsvoll für die anderen.

In den Osterevangelien begegnen uns Menschen, die alles andere als fest im Glauben stehen, Menschen, denen immer wieder zugesprochen wird: „Fürchte dich nicht!“ Da begegnen uns suchende, fragende und auch zweifelnde Menschen. Ich bin froh, über diese Berichte, denn sie lassen auch mir mit meinen Fragen Raum.

Gerade diese Menschen, für die nicht alles feststeht, sondern deren Glaube auch wackeln und sich verwandeln darf, deren Glaube im konkreten Leben wurzelt, diese Menschen machen mir Mut, lassen mich im Glauben wachsen.

Glaube zeichnet sich dadurch aus, dass er sich auch den Zweifel nicht erspart, oder schärfer formuliert: Was lässt uns vor dem Zweifel flüchten, was hindert uns daran, uns ihm aussetzen? Denn im Grunde führt nur der gesunde Zweifel zum Glauben.

Vielleicht kann der Zweifel sogar Motor des Glaubens sein. Das macht den Glauben zwar nicht einfacher, aber ehrlicher und vor allen Dingen tiefer und konkreter. Es geht allerdings um den gesunden Zweifel, nicht um einen pessimistischen, blockierenden Zweifel. Solch einen gesunden Zweifel, oder besser solch eine Glaubenssuche und Ausrichtung, eine Suche nach Inhalten des Glaubens, die konkret mit meinem Alltag verbunden ist, die sich mit meinem Erleben und Empfinden auch wandeln darf oder sogar muss, die wünsche ich uns allen. Denn eine Kirche, die nicht mehr sucht, ist tot, eine Kirche, die nicht mehr fragt, sondern alles weiß, ist festgefahren und geht auf die Dauer unter.

Das erfahre ich immer wieder in der Begleitung von Menschen in schweren Zeiten. Das hast auch Du, lieber Raymond, so erfahren. In Deinem Weihegesuch an den Erzbischof schreibst Du: *Durch die Krebserkrankung meiner Mutter kam ich in starke Glaubenskonflikte. Ich stellte alles zuvor Geglaubte in Frage. Selbst die Existenz Gottes war für mich in Zweifel geraten. Doch je mehr ich mich von Gott distanzieren wollte, desto näher kam ich ihm. Dafür bin ich heute rückblickend sehr dankbar. Wenn man das als Berufung bezeichnet, dann möchte ich sagen, dass ich mich dazu berufen fühle, für Menschen mehr zu sein, als „nur“ Therapeut.*

Gerade so bist Du glaubwürdig, wenn Du das vorlebst, was Du im Glauben und in Deinem Leben bisher erfahren hast, vielleicht auch durchlitten hast, wenn Du das offen vorlebst im Gebet, im Gottesdienst, in der Begleitung von Menschen.

Wenn Du die Menschen in dieser Offenheit in ihren Krisen begleitest, erlebst und erfährst Du immer wieder, dass Menschen sich Dir öffnen können. Dann bist Du in den schweren Situationen des Lebens nicht ständig derjenige, der gibt, sondern vielfach gehst Du aus solchen Begegnungen als Beschenkter.

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ Im Laufe der Jahre als Seelsorger ist mir wichtig geworden: Ich muss nicht der Alleskönner und Alleswisser sein oder der Mann für alle Fälle.

Auch von diesem hohen Anspruch befreit mich dieses Jesuswort. Du kannst nur echt und ehrlich ohne eine Fassade zu den Menschen in Kontakt kommen. Schau hin, halte aus und bleibe. Zeig dich als Mensch.

Ein Mensch, der sich unverletzbar gibt, sich zurückzieht hinter Mauern, der sich absichert, sich stark und mächtig erscheinen lässt, ein solcher Mensch kann kaum Vertrauen an sich wecken, er lädt kaum zu einer tieferen Begegnung ein. Kirche ist für mich da, wo wir alle miteinander suchen und fragen, wo wir uns gegenseitig den Weg weisen.

Nur eine Kirche, die in diesem Sinne bedürftig ist, lädt zur Begegnung mit Gott ein und hilft uns auf dem Weg des Glaubens. Diese Erkenntnis hat mir eine ganze Menge Druck genommen und Gott sei Dank ein falsches Idealbild vom Priester zerstört. Deshalb ist mir die Gemeinschaft der sehnsüchtig nach Gott Suchenden so wichtig, Sie, die Sie mit uns zusammen den Gottesdienst feiern und so viele Dienste in der Gemeinde tun. Ich bin dankbar dafür, dass Sie nicht alle brav dasitzen, zu allem, was wir sagen und denken, Ja und Amen sagen, sondern dass Sie uns immer wieder im Gespräch durch Ihre eigenen Erfahrungen und Ihre Fragen neue Denkanstöße geben. Ich bin dankbar dafür, dass Sie vielfältige Dienste in der Gemeinde übernehmen, dass Sie den Blick haben für das Notwendige und das, was anliegt einfach tun.

Dazu gehört das Kaffee kochen, spülen, putzen und aufräumen genauso wesentlich wie das Zuhören und Mutmachen. Was wollte oder sollte der Erzbischof, der Priester oder der Diakon ohne Gemeinde, ohne Sie alle.

Lieber Raymond!

Du bist nicht allein auf dem Weg. Du bist mit einer Herde unterwegs, Du bist mit uns zusammen unterwegs, mit Menschen. Und Du bist mit Deiner Familie unterwegs, mit Deiner Frau Karola und Deinem Sohn Johannes. Ihr als Familie tut diesen Schritt von Raymond heute gemeinsam. Denn nur wenn Raymond von Euch in seinem Dienst getragen und gestützt wird, kann es gelingen.

Du empfängst nun die Diakonenweihe und wirst damit zu einem besonderen Dienst in der Gemeinde beauftragt, aber nicht zu etwas Besonderem. Das ist ganz wichtig. Die Weihe ist Auftrag zum Dienen. Wer nach der Weihe die Bodenhaftung verliert und sich über die Menschen der Gemeinde stellt, der kann den Dienst des Dienens nicht mehr ausfüllen, weil er die Menschen gar nicht mehr erreicht. Der wird nicht nur überheblich, sondern vor allen Dingen unglücklich, der wird einsam, weil er nicht mehr auf Augenhöhe mit den Menschen lebt, dem wird der Dienst auch schnell nicht mehr zur Freude sondern zur Last.

Aus meiner Erfahrung möchte ich Dir zu Deinem Schritt Mut machen, denn es lohnt sich, es ist jeden Tag neu spannend. Und wenn ich heute nach 20 Diakonen- und 18 Priesterjahren zurückblicke, dann muss ich sagen: Es ist alles ganz anders als ich es mir zu Beginn meines Studiums vorgestellt habe, es ist auch ganz anders als ich vor 20 Jahren dachte, aber keineswegs schlechter, eher viel interessanter. „Fürchte dich nicht!“